

IX. Die Aufrissentwicklung der Türme.*)

1. Die Ausbildung der Türme von der altchristlichen bis zur gotischen Zeit.

Zweck der Türme. Türme treten als Bestandteile der Kirchen seit dem 6. und 7. Jahrhundert sowohl in den östlichen wie in den westlichen Ländern immer zahlreicher auf. Sie waren kleine angebaute Treppentürme oder Warttürme, letztere gewöhnlich frei neben der Kirche aufgeführt. Um die gleiche Zeit dehnte sich auch der Gebrauch der Glocken aus, die man in freien Gerüsten neben der Kirche oder an geeigneten Stellen an bzw. über derselben aufhängte. Waren Türme vorhanden, die sich zur Aufnahme der Glocken eigneten, so war nichts natürlicher, als dass man sie darin unterbrachte. Wo es angängig war, passte man von vornherein die Ausbildung und Weite des Turmes diesem Zwecke an, bisweilen wurde auch der Zwischenbau zwischen zwei kleineren Treppentürmen genügend hoch hinaufgezogen, um oben eine Glockenstube zu liefern. Allmählich wurde die Bergung der an Zahl und Grösse zunehmenden Glocken immer mehr bestimmend für die Ausbildung eines oder mehrerer Haupttürme. Daneben behielten auch einfachere Treppentürme ihre Geltung, die mit den Glockentürmen zusammen zu den vornehmsten äusseren Wahrzeichen der Würde des Gotteshauses wurden.

Frei-stehende Türme. In Italien blieben die Glockentürme gewöhnlich von der Kirche getrennt, während sie in den nördlichen Ländern organisch mit derselben verbunden wurden. In Deutschland hat sich, abgesehen von den frühesten, nicht erhaltenen Holzkirchen, nur in einzelnen Gegenden (Böhmen, Schlesien, Nordseeküste) der Brauch eines getrennten Turmes im Mittelalter einige Geltung verschafft. Die schwierigere aber auch lohnendere Aufgabe wurde dem Baukünstler durch die Verschmelzung der Turmanlage mit dem Gotteshause gestellt. Nach dieser Richtung hat die romanische und gotische Kunst ihre endlos schöpferische Kraft wieder in staunenswerter Fülle und Vielseitigkeit bethätigt; man kann wohl behaupten, dass keine Möglichkeit der Turmlösung unversucht geblieben ist. Besonders entspann sich ein Wettstreit

Angebaute Türme.

*) Grundrisse s. S. 308.

zwischen dem östlichen und westlichen Teil der Kirche, und das nicht allein bei der doppelhörigen Anlage, sondern auch bei dem ausgesprochen gegen Osten hin entwickelten Grundriss.

Im Osten wurde die Vierung durch einen Aufbau hervorgehoben, der, von zwei oder vier schlanken Türmen begleitet, in Gemeinschaft mit dem Querschiff und den reichen Chorendigungen ein wunderbares perspektivisches Bild lieferte. Auf der anderen Seite rang der Westbau nach Bedeutung, den Zugang zu der Kirche betonend und zum Eintritt durch seine Glockenrufe einladend. Je nachdem die Westseite oder die Vierung den Vorrang gewann oder beide sich in ein gewisses Gleichgewicht setzten, war, unter Mitwirkung der wechselvollen Ausbildung der verschiedenen Türme, die grösste Mannigfaltigkeit gegeben.

Türme der Osthälfte.

Der Vierungsturm konnte quadratisch aus den Dächern heraustreten und sich in 2, 3 und mehr Geschossen zu einer ansehnlichen Höhe über den Bau erheben, wie bei Gross-St.-Martin zu Köln, St. Georg zu Bochartville, St. Philibert zu Tournus, den Kirchen zu Tours, Cluny und vielen englischen Werken, oder er konnte in das Achteck überführt werden, sei es oberhalb des Daches wie zu Königslutter oder bereits unterhalb der Dachfläche, wie bei den romanischen Kirchen des Rheinlandes, deren hochgeführte Vierungsgewölbe auch im Innern in das Achteck übergehen. Die Kathedrale zu Toro in Spanien hat einen zweigeschossigen sechzehneckigen Vierungsturm mit vier angelehnten Seitentürmchen. Solche mit dem Mittelbau verwachsene Eck- oder Treppentürmchen treten auch bei anderen Beispielen in der Ein-, Zwei- oder Vierzahl auf, bei Gross-St.-Martin zu Köln überragen sie das Hauptgesims des Vierungsturmes noch um zwei Geschosse.

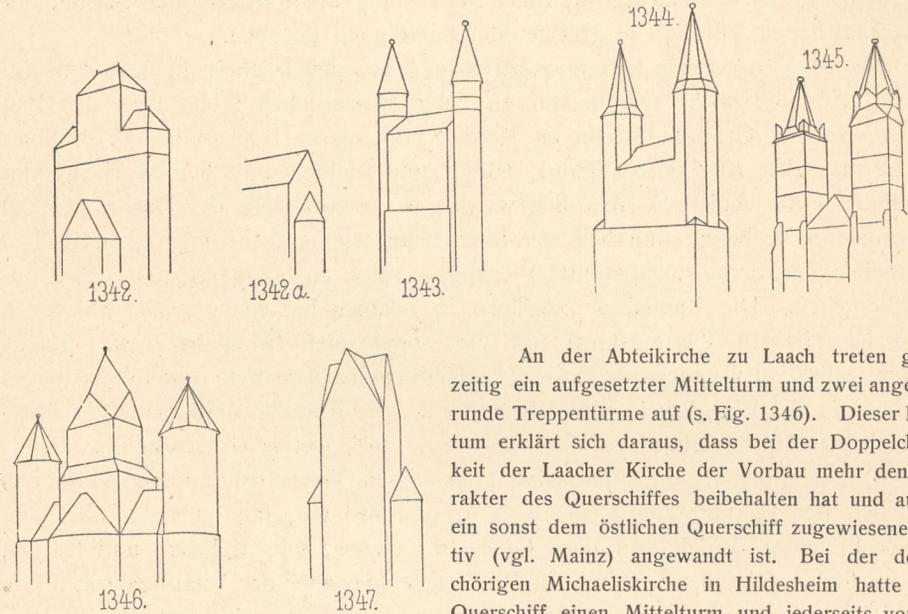
Weit häufiger als die unmittelbar angelehnten Türmchen kommen kräftigere, frei neben der Vierung aufwachsende Nebentürme vor, die entweder über den Seitenschiffeldern östlich von dem Querschiff stehen, wie in Laach und Speyer, oder westlich vom Querschiff wie in Paulinzelle (wo aber der Vierungsturm fehlt). Das gleichzeitige Auftreten eines Vierungsturmes mit vier völlig entwickelten Begleittürmen ist selten. Die Nebentürme sind viereckig, achteckig oder rund (Worms) und mit hölzernem oder massivem Helm bedeckt, während der Vierungsturm selbst durch einen schlanken Helm, ein flacheres Zeltdach (St. Aposteln zu Köln) oder eine Kuppel gekrönt wird. Bald sind die Nebentürme höher geführt, bald der Mittelbau. Bedenkt man nun noch, dass auch an den Enden des Querschiffes und neben oder über dem Ostschluss der Kirche einfache oder gepaarte Türme und Türmchen auftreten, so lässt die Mannigfaltigkeit der Turmbildungen der östlichen Hälfte nichts zu wünschen übrig.

Fast ebenso zahlreiche Abwandlungen lässt die Westseite zu, wenn auch weniger im Grundriss als im Aufriss. Während die italienischen Basiliken vorn häufig durch eine einfache Wand, der sich höchstens unten eine Vorhalle oder ein Vorhof vorlegt, abgeschnitten sind, pflegen die deutschen und französischen Kirchen schon in früher Zeit einen, vielleicht auf die doppelhörigen Anlagen zurückführenden, höher geführten westlichen Querbau aufzuweisen. Derselbe nimmt einfachsten Falles die Treppen im Innern ohne äussere Kennzeichnung auf und ist oben durch ein gerades, querliegendes Dach geschlossen.

Türme der Westseite.

Weit lebendiger wird der Aufbau, wenn er sich in der Mitte etwas erhebt (s. Fig. 1342, Dom zu Minden), wodurch die erste Entwicklungsstufe eines „einfachen“ Mittelturmes gewonnen ist, der sich in beliebig gesteigerter Höhenentwicklung auf dem Querbau erhebt, entweder einfach aufgesetzt oder organisch von unten auf vorbereitet.

Einen anderen Entwicklungsgang nimmt der Westbau, wenn ihm seitlich Treppentürmchen angebaut werden (Fig. 1342a). Sobald dieselben oben hinausragen, ist der Keim für die Ausbildung zweier Westtürme gelegt (s. Fig. 1343, Liebfrauenkirche zu Maastricht).



An der Abteikirche zu Laach treten gleichzeitig ein aufgesetzter Mittelturm und zwei angebaute runde Treppentürme auf (s. Fig. 1346). Dieser Reichtum erklärt sich daraus, dass bei der Doppelchörigkeit der Laacher Kirche der Vorbau mehr den Charakter des Querschiffes beibehalten hat und auf ihn ein sonst dem östlichen Querschiff zugewiesenes Motiv (vgl. Mainz) angewandt ist. Bei der doppelchörigen Michaeliskirche in Hildesheim hatte jedes Querschiff einen Mittelturm und jederseits vor dem Giebel einen runden Treppenturm. Sonst ist bei dem ausgesprochenen westlichen Vorbau die Dreitürmigkeit selten; häufiger kommt es schon vor, dass sich der Querbau zu einem hohen Mittelturm zusammenzieht und diesem direkt seitliche Treppentürme angesetzt sind (so am Dom zu Paderborn, Fig. 1347).

Die einfachen Westtürme treten naturgemäss bei den kleinen einschiffigen Kirchen auf, während die grossen mehrschiffigen Stadtkirchen und besonders die Dome mit wenigen Ausnahmen (wie Paderborn, Freiburg, Ulm) zwei Westtürme erhalten haben.

Die beiden Türme können mit dem Querbau darunter ohne namhafte senkrechte oder wagerechte Teilung zu einer einzigen Masse verwachsen sein, wie bei vielen alten niedersächsischen Bauten, s. Fig. 1344, Neuwerker Kirche zu Goslar; oder sie setzen sich auf eine Gesimsteilung in Traufenhöhe des Querbaues, wie bei der Pfarrkirche zu Andernach oder zeigen sich schliesslich schon von unten auf als selbständige Baukörper ausgesprochen, sei es durch trennende Lisenen oder Strebepfeiler, sei es durch ein Vorspringen des Zwischenbaues (Jerichow), oder sei es durch ein Vortreten der Turmfluchten. Diese Absonderung der Türme von ihrem Zwischenbau kommt schon in früher Zeit vor und verschafft sich gegen Schluss der romanischen Zeit mehr Geltung, bis sie in der Gotik zur alleinigen Herrschaft gelangt. Dabei kann der Zwischenbau sein quer gerichtetes Dach bewahren, was besonders in Niedersachsen noch lange der Fall war, oder es

kann der Giebel des Mittelschiffes an der Westseite zu Tage treten, wie es sich schon früh an den rheinischen, süddeutschen, südfranzösischen und normannischen Kirchen zeigt. Siehe als Beispiel Figur 1345, Kirche zu Gebweiler.

Ihrer Grundform nach waren die alten Treppentürme häufig rund (S. Vitale zu Ravenna, Aachen, Gernrode), aber auch runde Glockentürme kommen vor (Ravenna); in Deutschland sind runde Türme vielfach am Rhein anzutreffen, auch die Gegend zwischen Bremen und Hamburg zeigt häufiger runde Ziegeltürme an der Westseite der Kirche; die Regel bildet aber für den romanischen Turm die quadratische Form, die sich bis oben zu dem Zeltdach oder bis zu der aus den Giebeln wachsenden vierseitigen Haube ohne Veränderung emporhebt. Beachtenswert ist, dass die niedersächsischen Kirchen schon sehr früh eine Überführung in das Achteck zeigen, sei es hoch oben, wie an der Stiftskirche zu Königslutter, oder schon weit unten, wie am Dom zu Braunschweig, der Neuwirkerkirche zu Goslar (Fig. 1344).

Eine Geschossteilung ist bei manchen altchristlichen und romanischen Türmen, zumal bei den Türmen schlichter Dorfkirchen, überhaupt nicht ausgesprochen, sie wachsen von unten ab ohne Gurtgesims in die Höhe (Königslutter) und werden durch Fenster oder Schallöffnungen, deren Grösse sich nach oben steigert, belebt. Ebenso findet sich ein ungeteiltes Aufwachsen bis zur Höhe des Mittelschiffes und von dort ab eine Zerlegung in zwei oder drei stärker durchbrochene Geschosse. Schliesslich kommt schon in früher Zeit, allgemeiner aber in dem späteren romanischen Kunstabschnitt, eine Geschossteilung von unten herauf vor, wobei die Zahl der Stockwerke zwischen vier und sechs zu liegen pflegt, sich aber auch bis acht steigert (vgl. Osttürme zu Bamberg, Turm zu Pisa; der Glockenturm zu Pomposa hat sogar 10 Geschosse). Die gotischen Kathedralen gehen meist auf 4 hohe Turmgeschosse zurück, die sich mit der Kirche in angemessene Beziehung setzen (s. unten).

Die Turmverteilung hatte sich überhaupt mit Eintritt der Gotik ziemlich abgeklärt, der Wettstreit war zu Gunsten der Westseite entschieden, welche ein oder zwei hoch hinaufragende Türme erhielt, die Ostseite entfaltete dagegen ihren Reiz in einer reichen und lieblichen Gruppierung des Querschiffes und der Chorendigung, der sich bei grossen Werken ein Kranz zierlicher Kapellen anfügte. So war die Richtung der Kirche von Westen nach Osten klar zum Ausdruck gebracht. Gegenüber dem reichen Chorabschluss nahm die Bedeutung der Vierung im Innern und Äussern ab, sie blieb daher ohne besondere Kennzeichnung oder begnügte sich mit einem kleinen schlanken Dachreiter. Grössere gotische Vierungstürme treten, abgesehen von Zentralkirchen, nur in einzelnen Gebieten (z. B. England) etwas häufiger auf; Deutschland hat nur wenige Beispiele aufzuweisen (Katharinenkirche zu Oppenheim, St. Thomas in Strassburg). Im ganzen ist in gotischer Zeit der Turmreichtum etwas eingeschränkt, ein oder zwei Haupttürme beherrschen den Bau, weitere kleine bekronende Türmchen oder Treppentürme dienen nur zur Belebung der einzelnen Baukörper.

Wo besondere Umstände, mochten sie in der Örtlichkeit oder dem inneren

Organismus des Baues begründet liegen, darauf hinleiteten, scheute man sich nicht vor unsymmetrischen Turmbildungen.

Im allgemeinen ist der Turmreichtum ein Massstab für die Bedeutung des Gotteshauses; während kleinere Ordenskirchen gemäss ihrer sonstigen Einfachheit sich mit einem Dach- oder Giebelreiter zu begnügen pflegten und die Dorfkirchen meist einen den Bau wenig überragenden schlichten Westturm erhielten, wetteiferten die Stadtkirchen und Kathedralen in den grossartigsten Turmentfaltungen, die nur zum kleineren Teil fertig auf uns gekommen sind, zum grösseren Teil dem Geschmacke späterer Zeiten sich haben beugen müssen oder auch ihre Vollendung nie erreicht haben, da die hohen Ziele der ersten Erbauer von deren Nachkommen nicht mehr verstanden wurden.

2. Die Stockwerkteilung der Türme.

Die Zusammengehörigkeit der Türme mit der Kirche führte auf eine Übereinstimmung oder doch auf bestimmte Beziehungen zwischen den Höhenteilungen beider. Beziehung zur Kirche. Da bei organischer Durchbildung die wagerechten Abteilungen an allen Bauteilen der Kirche möglichst gleichartig durchgeführt sind, hat die Stellung der Türme zur Kirche in dieser Hinsicht wenig Einfluss, es wird also ein dem Mittelschiff vorgelegter Turm im wesentlichen dieselbe Aufrissentwicklung fordern, wie die den Seitenschiffen vorliegenden Doppeltürme.

Bei den Basiliken haben die Türme gewöhnlich vier Geschosse, von denen Zahl der Geschosse. das erste den Seitenschiffen entspricht, das folgende dem höherragenden Mittelschiff. Das dritte Geschoss hebt die Türme über die Dachhöhe des Mittelschiffes hinaus und das vierte, alle Teile der Kirche unter sich lassende Stockwerk nimmt endlich die Glocken auf und bildet die Überleitung zu dem Helm; aus diesem Grunde ist es oft in die achteckige Grundrissform überführt. Besonders klar zeigt sich die Vierteilung in den Doppeltürmen zu Reims, Köln und Strassburg und in dem Einzelturm zu Ulm ausgesprochen. Die Vierteilung oder, unter Einrechnung des Helmes, Fünfteilung der Höhe ist aber durchaus nichts unbedingt Feststehendes, es finden sich ebenso oft Zusammenziehungen zweier Geschosse, wie Zerlegungen einzelner in Unterabteilungen. Besonders oft und mit voller Berechtigung zeigt sich die Höhe des Seitenschiffdaches bzw. der Triforien als eine Unterabteilung des zweiten Geschosses oder als eine selbständige kleinere Zwischenteilung ausgesprochen, wie zu Amiens, Paris und Mantes (Fig. 939). Wo das Seitenschiff Emporen hat, überträgt sich seine Zweiteilung der Höhe auch auf den Turm, wie zu Limburg; ähnlich ist bei der Elisabethkirche zu Marburg die Teilung des Seitenschiffes durchgeführt, während infolge der Hallenform darüber eine Abteilung ausfällt, wie sich überhaupt bei Hallenkirchen die einfachere Höhenteilung auch im Turm kundgibt. Die beiden oberen Turmgeschosse werden nicht selten zu einem vereinigt, auch wird wohl das vierte zu Gunsten einer reichen Überleitung in den Helm unterdrückt, wie an der Kathedrale zu Seez.

Die Höhe der Geschosse kann ganz oder nahezu gleich sein, wie zu Ulm und Köln, oder sie kann nach oben eine allmähliche Steigerung und umgekehrt eine Abnahme zeigen. Höhe der Geschosse. Schön ist auch ein Wechsel von niedrigen und hohen